

Haunss, Sebastian 2005: Geschichte und Perspektiven sozialer Bewegungen, in: B. Hüttner, G. Oy und N. Schepers (Hg.): *Vorwärts und viel vergessen – Beiträge zur Geschichte und Geschichtsschreibung neuer sozialer Bewegungen*, Neu-Ulm: Verlag AG SPAK, S. 27–42

Sebastian Haunss

Geschichte und Perspektiven sozialer Bewegungen

Als im Herbst über Monate hinweg immer Montags in hunderten Städten zehntausende Menschen auf die Straße gingen, um gegen die Sozialreformen der Bundesregierung und insbesondere gegen »Hartz IV« zu protestieren wurden in bundesdeutschen Medien immer wieder mal Sozialwissenschaftler befragt, ob es sich bei diesen Protesten denn um eine soziale Bewegung handle. Hinter dieser Frage steht meistens die implizite Aussage, dass, wenn es sich um eine soziale Bewegung handelt, die Proteste ernster zu nehmen seien, als wenn es sich nicht um eine soziale Bewegung handelt. Bemerkenswert ist weniger die relativ einhellige Einschätzung der Experten, dass es sich bei den Protesten noch nicht um eine soziale Bewegung handle, bemerkenswert ist, dass man sich offenbar wieder für das Phänomen soziale Bewegung interessiert, um das es in den 1990er Jahren – zumindest in Deutschland – relativ still geworden war.

Die Jahrzehnte davor, also grob gesagt die Zeit zwischen 1967 und 1986, waren dagegen von einer explosiven Ausbreitung sozialer Bewegungen geprägt gewesen. Studenten, Frauen, Umwelt, Frieden, Anti-AKW, internationale Solidarität und viele andere Themen wurden in den 1970er und 80er Jahren von sozialen Bewegungen auf die politische Tagesordnung gesetzt. Der 68er Bruch mit der formierten Gesellschaft führte in den 1980er Jahren zu einer Veralltäglichen von Protest, die manche Kommentatoren von einer »Bewegungsgesellschaft« (Neidhardt und Rucht 1993) sprechen ließ. Die neuen sozialen Bewegungen waren in aller Munde, und in einer Vielzahl von Publikationen versuchte man – sowohl von politischer als auch von sozialwissenschaftlicher Seite – sich einen Reim auf das als neu empfundene Phänomen zu machen. Soziale Bewegungen wurden als nachhaltige Irritation des parlamentarischen Systems sowie der korporatistischen Arrangements in vielen Politikbereichen empfunden. Und sympathisierende Autoren und Autorinnen sahen in ihnen die Möglichkeit einer grundlegenden Demokratisierung der bestehenden Strukturen (Brand, Büsser und Rucht 1983, Epstein 1991, Melucci 1988, Roth 1994).

Allerdings folgte der anfänglichen Euphorie schon bald eine Ernüchterung, als in den 1980er Jahren erkennbar wurde, dass die demokratisierenden Impulse der neuen sozialen Bewegungen im Institutionensystem stecken blieben und höchstens zu kosmetischen Korrekturen führten. Um die Bewegungen wurde es stiller. Die Politik verlor das Interesse an ihnen und die deutsche Politikwissenschaft widmete sich wieder den Parteien und Institutionen, mit denen sie sich eh besser auskannte. Auch die Bewegungsakteure selber schienen immer weniger auf die Bewegungen zu vertrauen. Stattdessen brachten die 1990er Jahre einen Boom der Nichtregierungsorganisationen,

die oft als neue Hoffnungsträger einer globalen Zivilgesellschaft gesehen wurden (Klein 2002, Salamon et al. 1999). Erst mit den spektakulären Globalisierungsprotesten 1999 in Seattle schienen soziale Bewegungen sich wieder als politische Akteure zurückgemeldet zu haben.

Tatsächlich hatte allerdings die Zahl der Proteste in Deutschland auch in den 1990er Jahren nicht abgenommen, sondern sich auf einem hohen Niveau stabilisiert (Rucht 2001). Und auch wenn es dafür meines Wissens keine verlässlichen Daten gibt, spricht vieles dafür, dass auch weltweit die letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts eher von einer Zu- als von einer Abnahme politischer Proteste geprägt waren.

Und seit Ende der 1990er Jahre wird bei den größeren Protestwellen wieder die Frage gestellt, ob es sich dabei schon um soziale Bewegungen handle. Sind die Globalisierungsproteste Ausdruck einer neuen, globalen sozialen Bewegung? Waren die Proteste der Studentinnen und Studenten im Winter 2003 der Anfang einer neuen Studentenbewegung? Und schließlich: Sind die Proteste gegen »Hartz IV« Ausdruck einer neuen Bewegung, die die soziale Frage wieder in den Focus politischer Mobilisierung rückt?

Oder formiert sich in den Straßen der vor allem ostdeutschen Städte nur eine amorphe Masse, die populistischen Parolen folgt und die nach kurzer Zeit wieder verschwindet und keine bleibenden Spuren hinterlassen wird?

Was ist eine soziale Bewegung?

Die Masse als Gegenkonzept zur sozialen Bewegung. Das ist in der Tat ein altes Thema: »Heute werden die Forderungen der Massen nach und nach immer deutlicher und laufen auf nichts Geringeres hinaus als auf den gänzlichen Umsturz der gegenwärtigen Gesellschaft, um sie jenem primitiven Kommunismus zuzuführen, der vor Beginn der Kultur der normale Zustand aller menschlichen Gesellschaft war. ... Je weniger die Masse vernünftiger Überlegungen fähig ist, um so mehr ist sie zur Tat geneigt« (Le Bon 1973: 3).

So urteilte vor gut 100 Jahren, im Jahre 1895, Gustave Le Bon, der Begründer der Massenpsychologie, über das, was wir heute soziale Bewegungen nennen. Aus dem Zitat spricht ein abgrundtiefes Misstrauen, wenn nicht sogar eine Verachtung gegenüber jeglicher Form der Massenmobilisierung. Aus dem Zitat spricht die Furcht vor der Unordnung der Masse. Für Le Bon ist die Masse irrational. Das kollektive Handeln in der Masse ist für ihn ein Zusammenbruchphänomen der Ordnung. Gleichzeitig erkennt er an, dass es den Bewegungen, deren Zeitzeuge er ist, um den *gänzlichen* Umsturz der bestehenden Verhältnisse geht. Le Bon sieht also soziale Bewegung als irrationales Phänomen und gleichzeitig erkennt er in ihnen die Möglichkeit, die Gesellschaft in ihren Grundfesten zu erschüttern.

Dieser Aspekt des grundsätzlichen sozialen Wandels ist es, der eine zweite Sichtweise auf soziale Bewegungen prägt. Im Unterschied zu Le Bon fürchtet sie den von den Bewegungen voran getriebenen Wandel allerdings nicht, sondern setzt ihre Hoffnungen in diesen Prozess. Die Rede ist von der marxistischen Perspektive, die soziale Bewegungen als Träger gesellschaftlichen Wandels begreift. Diese Perspektive ist geprägt von den großen Umwälzungen der Moderne, in denen Bewegungen zum ersten

Mal als zentrale Akteure in Erscheinung traten. Vor allem der Blick auf die Bürgerliche Revolution brachte Marx und Engels zu einer Sichtweise auf gesellschaftlichen Wandel, die von ihnen auf die so bekannte Formel, dass »die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft .. die Geschichte von Klassenkämpfen« (Marx und Engels 1972: 462) sei, gebracht worden ist.

Statt Herrscher und Staaten als zentrale historische Akteure zu begreifen, sehen sie soziale Bewegungen als Motor gesellschaftlichen Wandels. Die Kulmination dieses Prozesses sehen sie in den Kämpfen der Arbeiterbewegungen. Alle bisherigen Bewegungen – so schreiben sie 1848 im Manifest der kommunistischen Partei – seien »Bewegungen von Minoritäten oder im Interesse von Minoritäten« gewesen. Die proletarische Bewegung dagegen sei »die selbständige Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl« (Marx und Engels 1972: 472).

Die hier eingenommene Zentralperspektive hat im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts den Blick auf soziale Bewegungen wesentlich geprägt. Soziale Bewegungen sind aus dieser Perspektive nicht nur Träger gesellschaftlichen Wandels. Sie sind Ausdruck antagonistischer gesellschaftlicher Konflikte, die historisch jeweils den Stand gesellschaftlicher Entwicklung bzw. den Stand der Entwicklung der Produktivkräfte widerspiegeln (Raschke 1985, Touraine et al. 1982).

Die Arbeiterbewegung bildete aus dieser Perspektive auch lange nachdem klar war, dass sie die in sie gesetzten Hoffnungen eines grundlegenden gesellschaftlichen Umsturzes zumindest in den westlichen Industrieländern nicht mehr erfüllen kann, die Blaupause für die Suche nach anderen sozialen Bewegungen. Ob nun den »Verdammten dieser Erde« das Potenzial zugesprochen wurde, im Konflikt zwischen südlicher und nördlicher Hemisphäre die Rolle des zentralen historischen Akteurs zu spielen, oder ob in der Anti-AKW-Bewegung ein möglicher Akteur im Zentralkonflikt der post-industriellen, technokratischen Gesellschaft gesehen wurde, immer suchte man in Analogie zur Arbeiterbewegung nach dem einen, antagonistischen Akteur im zentralen Konflikt der jeweiligen historischen gesellschaftlichen Formation.

Neben diesen beiden Sichtweisen, die soziale Bewegungen im Grunde mit veränderten Vorzeichen jeweils als Ausdruck sozialer Um- oder Zusammenbruchssituationen verstehen, dominieren in der sozialwissenschaftlichen Bewegungsforschung heute nüchternere, analytische Sichtweisen. Aus dieser von utilitaristischen (Eisinger 1973, McAdam 1982, Tarrow 1994, Tilly 1978) und konstruktivistischen (della Porta und Diani 1999, Melucci 1996) Ansätzen geteilten Perspektiven sind soziale Bewegungen weder irrationale Massenphänomene noch in erster Linie historische Akteure, sondern eine Form der Interessenartikulation, die Akteure wählen, denen der Zugang zum institutionalisierten System der Macht versperrt ist. Vieles spricht dafür, diese dritte Perspektive einzunehmen, was allerdings nicht heißt, dass man die in der marxistischen Perspektive an soziale Bewegungen geknüpften Hoffnungen vollständig aufgeben müsste.

Aus dieser Perspektive sind soziale Bewegungen eine spezifische Form kollektiven Handelns, die insbesondere vier Kriterien erfüllt:

1. Die zusammen handelnden Menschen treten als kollektive Akteure auf, die durch eine spezifische Form der Solidarität verbunden sind. Das heißt sie bestimmen Kriterien

der Zusammengehörigkeit und gemeinsame Ziele. Es handelt sich also nicht einfach nur um eine Masse von Menschen, die vom gleichen Ereignis betroffen sind; beispielsweise einer Dürre, einer Hungersnot oder der Erhöhung der Preise auf Grundnahrungsmittel. Die gemeinsame Betroffenheit kann objektiv bestehen, wichtiger ist, dass sich die Akteure subjektiv als zusammengehörig empfinden und darauf aufbauend gemeinsame Handlungsstrategien und Ziele ihres Handelns entwickeln.

2. Der Konflikt richtet sich gegen die bestehende Ordnung oder stellt zumindest Teile dieser Ordnung zur Disposition. Dieser Punkt ist analytisch sicherlich der heikelste, weil soziale Systeme eben keine biologischen sind und sich daher ihre Grenzen nie endgültig angeben lassen. Wenn ich sage, dass soziale Bewegungen zumindest Teile der herrschenden Ordnung infrage stellen, dann heißt das nicht, dass die revolutionär sein müssen, sondern nur, dass sich in ihnen Forderungen artikulieren, die in den etablierten Bahnen politischer Willensäußerung keinen Platz finden.

3. Das führt unmittelbar zum dritten Punkt, dass die Akteure nämlich auf Protestformen zurückgreifen, die sich jenseits der Kanäle institutionalisierter Politik abspielen.

4. Ein viertes Kriterium ist, dass die Protestepisoden eine gewisse Dauer aufweisen. D.h. es handelt sich nicht um einmalige oder sehr kurzlebige Mobilisierungen.

Die Geschichte sozialer Bewegungen

Kollektives Handeln, das diese Kriterien erfüllt, ließ sich historisch zum ersten Mal in England in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beobachten. Das Zusammenspiel dieser Kriterien unterschied die aufkommenden sozialen Bewegungen von den auch schon früher in England anzutreffenden »food riots« und Revolten, denen in der Regel die Dauerhaftigkeit sowie die Konstruktion eines kollektiven Akteurs fehlte (Tilly 2004). Die Themen, um die es diesen frühen sozialen Bewegungen ging, waren vor allem Arbeits- und Lebensbedingungen, die Abschaffung der Sklaverei und Forderungen nach Demokratisierung, gesellschaftlicher und politischer Teilhabe, insbesondere die Forderung nach einem allgemeinen Wahlrecht.

Von ihren Anfängen im ausgehenden 18. Jahrhundert in England verbreiteten sich soziale Bewegungen im 19. und 20. Jahrhundert über große Teile des Globus. Dieser Prozess war allerdings von markanten Ungleichzeitigkeiten und Rückschlägen geprägt und verlief keineswegs linear. So verschwinden beispielsweise in Frankreich schon kurze Zeit nach der Französischen Revolution soziale Bewegungen wieder von der politischen Bühne, nachdem ihnen die Gegenrevolution durch Repression die Möglichkeiten kollektiven Handelns wieder genommen hatte. Erst mit der 1848er Revolution melden sie sich dort als politische Akteure zurück. In Deutschland betreten soziale Bewegungen zur gleichen Zeit zum ersten Mal die politische Bühne, während im 18. Jahrhundert in England und den USA aber auch in Belgien oder den Niederlanden soziale Bewegungen sich thematisch bereits ausdifferenzieren begannen.

Am Bekanntesten und am besten erforscht dürfte wohl die Entwicklung der Arbeiterbewegung sein, in der alle Elemente sozialer Bewegung zusammen kommen. Sie konnte allerdings bereits auf ein Handlungsrepertoire zurückgreifen, das in anderen Bewegungen entwickelt worden war. Eine dieser frühen sozialen Bewegungen war die

Bewegung zur Abschaffung der Sklaverei in Großbritannien und den USA (d'Anjou 1996). Diese wesentlich von Quäkern vorangetriebene Bewegung nutzte bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert erfolgreich Handlungs- und Organisationsformen, die aus nachfolgenden sozialen Bewegungen nicht mehr wegzudenken sind. 11.000 Bürger aus Manchester unterstützten 1787 eine Unterschriftensammlungen gegen die Sklaverei und am Boykottaufwurf gegen von Sklaven hergestellten Zucker beteiligten sich schätzungsweise 300.000 Familien. Der damit auf das britische Parlament ausgeübte Druck führte schließlich 1807 zum Verbot des Sklavenhandels in Großbritannien und 1833 zum Verbot der Sklaverei in den britischen Kolonien (Tilly 2004: 33).

Im 19. Jahrhundert erweiterten soziale Bewegungen ihr Handlungsrepertoire und begannen mehr und mehr auf Demonstrationen zu setzen, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen und um die große Zahl ihrer AnhängerInnen deutlich zu machen. Gleichzeitig entstand eine Vielzahl von Organisationen, die als Bewegungsorganisationen direkt mit den sozialen Bewegungen verbunden waren. Dabei ging es dem größeren Teil der Bewegungen und Organisationen insbesondere um die Anerkennung spezifischer Gruppenrechte sowie um die Schaffung eines allgemeinen Wahlrechts (wobei nicht vergessen werden sollte, dass damals in der Regel mit allgemeinem Wahlrecht ein Wahlrecht für alle Männer gemeint war). Ab Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden dann größere Bewegungen, die sich für die Interessen der Arbeiter und Arbeiterinnen und für die Gleichberechtigung der Frauen einsetzten.

Im 20. Jahrhundert entwickelten sich soziale Bewegungen entlang einer immer größeren Zahl von Themen und verbreiteten sich über große Teile des Globus.

Heute lassen sich weltweit Hunderte, vielleicht sogar Tausende, soziale Bewegungen zählen. Dazu gehören die Landlosenbewegung in Brasilien ebenso wie die Zapatistas in Mexico, die bäuerlichen Bewegungen, die Bewegung gegen Groß-Staudammprojekte und die gegen das Kastensystem in Indien, gewerkschaftliche Bewegungen in den Mittelamerikanischen Maquiladoras und den asiatischen Export Processing Zones, Bewegungen für die Rechte von MigrantInnen in Europa sowie die Anti-AKW-Bewegung in Deutschland, um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Dazu gehören aber auch Bewegungen wie die White Militias oder die Abtreibungsgegner in den USA, die sich selbst als Pro-Life Movement bezeichnen. Dazu gehören auch Bewegungen wie die Hamas im Nahen Osten oder Al Quaida mit ihrem weit verzweigten Netzwerk sowie rechtsextreme Bewegungen in Deutschland und in anderen Ländern.

Soziale Bewegungen lassen sich also nicht einfach als historische Akteure in den gesellschaftlichen Zentralkonflikten zu verorten. Zwar spielten sie im Übergang vom Feudalismus zur bürgerlichen Gesellschaft sowie in den Transformationen der kapitalistischen Ordnungen zweifellos eine bedeutende Rolle. In ihrer Mehrzahl ging es in sozialen Bewegungen allerdings um Konflikte, die nicht einfach die epochalen Spaltungslinien abbilden. In diesem Sinne waren soziale Bewegungen nie nur *historische*, sondern immer auch *politische* und *kulturelle* Akteure, die in vielfältigen gesellschaftlichen Konflikten interveniert haben. In den letzten 250 Jahren war mit sozialen Bewegungen sowohl der Wusch nach grundlegendem sozialen Wandel verbunden als auch der Versuch in vielfältigen gesellschaftlichen Konflikten denjenigen

Stimme und Einfluss zu geben, sie von den etablierten Kanälen von Macht und Einfluss ausgeschlossen waren. Um es auf ein Schlagwort zu bringen, könnte man sagen, dass soziale Bewegungen in den letzten 250 Jahren weit häufiger mit Reform als mit Revolution beschäftigt waren und alles dafür spricht, dass sich dies auch in Zukunft nicht ändern wird.

Hinzu kommt – und dies macht die Aufzählung des aktuellen Spektrums sozialer Bewegungen deutlich – dass soziale Bewegungen nicht inhärent emanzipativ sind. Spätestens seit dem Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland dürfte klar geworden sein, dass soziale Bewegungen eine Form kollektiven Handelns sind, auf die nicht alleine linke oder progressive Kräfte zurückgreifen. Ihre Aktions- und Organisationsformen werden auch von rechten, anti-emanzipativen Kräften genutzt, deren Zugang zu den institutionellen Kanälen der Macht limitiert ist und die zum Erreichen ihrer Ziele auf eine Basismobilisierung setzen.

Die Frage nach den Perspektiven sozialer Bewegungen muss daher die tatsächliche Vielfalt der Bewegungen im Blick behalten. Sie darf soziale Bewegungen weder auf bestimmte Aktionsformen noch auf bestimmte Themenfelder reduzieren.

Perspektiven sozialer Bewegungen

Soziale Bewegungen sind in vielen Regionen der Welt zum integralen Bestandteil des politischen Alltags geworden. Nicht nur in den industriellen Zentren des Nordens, sondern auch in vielen Ländern der südlichen Hemisphäre finden sich Menschen in sozialen Bewegungen zusammen, um ihre Interessen jenseits parlamentarischer Institutionen durchzusetzen, um gegen Missstände anzugehen, kurz, um für gesellschaftliche Veränderung zu kämpfen.

Ihre Handlungsformen haben sich dabei manchmal als so erfolgreich erwiesen, dass sie von anderen politischen Akteuren kopiert und genutzt werden, denen sie in einer bestimmten Situation opportun erscheint. Wenn beispielsweise die CDU im Landtagswahlkampf 1999 mit Unterschriftenlisten gegen die doppelte Staatsbürgerschaft mobilisiert oder wenn ein Zusammenschluss mittelständischer Unternehmen im Herbst 2003 zu einer Demonstration gegen Softwarepatente aufruft, dann sind das Zeichen dafür, dass Aktionsformen, die eng mit sozialen Bewegungen verbunden sind, inzwischen auch von anderen politischen Akteuren genutzt werden.

Wenn also bewegungsförmige Politik in vielen Staaten der Welt zu einem normalen Teilbereich des politischen Gefüges geworden ist und gleichzeitig soziale Bewegungen auch für einen Wandel nach Rechts stehen können, welche Erwartungen können dann heute noch an sie gestellt werden? Geht von ihnen noch eine Beunruhigung aus oder sind sie zur gegenbürgerlichen Alternative ohne Alternative (Luhmann 1986) geworden, wie es Niklas Luhmann von seinem systemtheoretischen Olymp aus formuliert hat. Können von sozialen Bewegungen noch Impulse der Veränderung ausgehen, oder sind die von ihnen propagierten Alternativen längst klein gearbeitet und zum Bestandteil der herrschenden Ordnung geworden (Roth 1994)? Wären sie noch mögliche Akteure, die im 21. Jahrhundert gesellschaftliche Veränderungsprozesse nicht im Sinne fortschreitender Marginalisierung und Ausgrenzung, sondern in einem emanzipativen Horizont vorantreiben könnten?

Die Antworten auf diese Fragen bleiben notwendigerweise spekulativ. Das liegt nicht nur daran, dass sich die Sozialwissenschaften generell schwer tun mit verlässlichen Prognosen, sondern auch daran, dass die Frage der Perspektive kollektiver gesellschaftlicher Akteure vor allem in deren Händen liegt. Mögliche Perspektiven sozialer Bewegungen hängen vor allem von deren Handeln ab, das glücklicherweise noch immer wieder Überraschungen parat hält.

Analytisch lassen sich bei der Frage nach Perspektiven sozialer Bewegungen im 21. Jahrhundert grundsätzlich zwei Ebenen unterscheiden: Einerseits lässt sich nach den Möglichkeiten sozialer Bewegungen fragen, also danach, ob sie weiterhin als politischer Akteur in Erscheinung treten werden, ob sich die Voraussetzungen ihres Handelns verändern werden oder ob andere Akteure an die Stelle sozialer Bewegungen treten werden. Kurz man kann danach fragen, welche Rahmenbedingungen gegeben sein müssen, damit soziale Bewegungen weiterhin entstehen und gesellschaftliche Prozesse beeinflussen können.

Andererseits lässt sich danach fragen welche Bedeutung soziale Bewegungen in zukünftigen Prozessen sozialen Wandels haben sollten. Welche Rolle könnten sie spielen, welche Art und Richtung sozialen Wandels könnten sie voran treiben?

In der Bewegungsforschung lassen sich beide Fragen im Prinzip verschiedenen Schulen oder Paradigmen zuordnen. Für die (vor allem institutionellen) Rahmenbedingungen interessieren sich Studien, die dem Resource Mobilization und Political Opportunity Structure Ansatz zuzuordnen sind (Eisinger 1973, Kitschelt 1986, Kriesi et al. 1992, McCarthy und Zald 1977, Tarrow 1991, Tilly 1978). Die Frage nach der gesellschaftlichen Bedeutung und dem sozialen Sprengstoff sozialer Bewegungen wird eher aus der Perspektive neomarxistischer und kulturorientierter Ansätze gestellt (Eyerman und Jamison 1998, Johnston und Klandermans 1995, Melucci 1996, Offe 1985, Touraine 1972).

Rahmenbedingungen sozialer Bewegungen

Die Antworten auf die erste Frage fallen auf den ersten Blick relativ einfach aus. Im Prinzip ist man sich einig, dass die Entwicklung sozialer Bewegungen und ihre Chancen, auf politische Prozesse Einfluss zu nehmen, mindestens von sechs Faktoren abhängen (McAdam 1996):

1. dem Grad der Offenheit oder Geschlossenheit des politischen Systems,
2. dem Grad der Stabilität bzw. Instabilität politischer Konstellationen,
3. der Verfügbarkeit und Stellung potenzieller institutioneller und nicht-institutioneller Unterstützer,
4. dem Vorhandensein oder Fehlen politischer Konflikte zwischen und innerhalb der Eliten,
5. der Fähigkeit von Bewegungen externe und interne Ressourcen – insbesondere Geld und Arbeitszeit – zu mobilisieren und
6. der Fähigkeit sozialer Bewegungen ihr Anliegen in einer Weise darzustellen und zu rahmen, die für internen Zusammenhalt sorgt sowie Anschlussmöglichkeiten und Brückenbildungen zu anderen gesellschaftlichen Akteuren ermöglicht.

So einleuchtend diese Faktoren im Prinzip erscheinen, so sehr zeigt sich doch bei näherer Betrachtung einzelner Konflikte, dass damit höchstens Randbedingungen festgestellt werden können und Voraussagen für Perspektiven und Verlauf einzelner Bewegungen oder gesellschaftlicher Konflikte nur in sehr geringem Maße möglich sind. So gilt im Prinzip, dass soziale Bewegungen in extrem repressiven Systemen wenig Chancen haben und dass andererseits in sehr offenen politischen Systemen Forderungen nicht den Umweg über soziale Bewegungen nehmen müssen. Die Erfolge sozialer Bewegungen in Osteuropa und insbesondere in der DDR zeigen allerdings, dass im Einzelfall soziale Bewegungen trotz äußerlicher Stabilität repressiver Regime dennoch sehr erfolgreich sein können. Ähnliches gilt für die anderen Faktoren: Ohne UnterstützerInnen, Geld und AktivistInnen ist es schwer als Bewegung Erfolge zu erzielen, aber andererseits führen mehr Geld und freiwillige Mitarbeit nicht gleich zur Durchsetzung der Bewegungsforderungen. Und manchmal zeigt sich, dass Bewegungen nicht unbedingt dann erfolgreich sind, wenn sie eine möglichst konsensfähige Forderung formulieren, sondern dann, wenn sie den Raum für radikalere, manchmal auch widersprüchliche, Forderungen erhalten.

Die verschiedenen Faktoren können also nur Anhaltspunkte dafür geben, wie soziale Bewegungen im »Normalfall« ihre Chancen erhöhen können. Aber gleichzeitig ist es geradezu ein konstitutives Merkmal sozialer Bewegungen, Handlungsalternativen auch jenseits des »Normalfalls« zu eröffnen. Dementsprechend blieben bisher aller Versuche, strukturelle Rahmenbedingungen oder Mechanismen anzugeben, mit denen sich die Entwicklung und die Erfolgchancen sozialer Bewegungen erklären oder gar vorhersagen ließen, unbefriedigend, weil im Einzelfall ähnliche strukturelle Faktoren zu unterschiedlichen Verläufen führen und der Einfluss einzelner Mechanismen dann doch vom konkreten Setting abhängt. Im Konkreten erweisen sich also Strukturen und/oder Mechanismen als weniger strukturell und mechanisch als das die Begriffe suggerieren (McAdam, Tarrow und Tilly 2001).

Festhalten lässt sich immerhin, dass Möglichkeiten für die Entstehung sozialer Bewegungen in vielen Regionen der Welt existieren und tatsächlich auch soziale Bewegungen in den meisten Ländern als politische Akteure in einer Vielzahl von Konflikten in Erscheinung treten. Allerdings ist damit noch nichts über deren inhaltliches Profil und über die Chancen, ihre Forderungen auch durchzusetzen, gesagt. Um hierüber etwas aussagen zu können, muss man sich der zweiten Frage nach der Bedeutung sozialer Bewegungen im Prozess sozialen Wandels zuwenden.

Bedeutung sozialer Bewegungen

Wie ich bereits zu Anfang in meinem kurzen Abriss der Geschichte sozialer Bewegungen deutlich gemacht habe, hat man soziale Bewegungen auf der einen Seite als antagonistische Akteure in historischen Umbruchssituationen verstanden, während andere soziale Bewegung nur als eine von vielen möglichen Handlungsformen begreifen, die politischen Akteuren offen stehen und die in Abhängigkeit vom Nutzen der jeweiligen Handlungsalternative wählen.

Zwischen diesen beiden Polen, von denen der erste nach der *einen* sozialen Bewegung, die die Geschichte voran bringt sucht, und der andere Bewegungen nur als spezifische

Organisationsform begreift, existiert ein weites Feld, in dem ganz unterschiedliche Hoffnungen und Erwartungen an soziale Bewegungen geknüpft worden sind.

Insbesondere zwei Bedeutungszuschreibungen lohnt es dabei nachzugehen:

1. werden soziale Bewegungen als Sammlungspunkte des Widerstands gegen die Kolonisierung der Lebenswelt gesehen (Melucci 1989) und/oder
2. werden sie als Hoffnungsträger einer transnationalen Zivilgesellschaft wahrgenommen (Roth 2001).

1) Der erste Punkt spielt vor allem im Zusammenhang mit den neuen sozialen Bewegungen, also den Bewegungen, die in Folge der Proteste in den 1960er Jahren entstanden sind, eine Rolle. Die Aktivistinnen und Aktivisten der zweiten Frauenbewegung, der Umweltbewegung, der Hausbesetzerbewegung, der Schwulenbewegung, der Autonomen etc. eint, dass es ihnen nicht nur um die Durchsetzung einzelner politischer Forderungen, sondern auch immer um kulturelle Alternativen zur bestehenden Gesellschaft ging. Neben materiellen Forderungen ging es diesen Bewegungen auch um die Veränderung dominanter kultureller Codes. Und diese Veränderungen wurden nicht nur abstrakt formuliert. Die neuen sozialen Bewegungen sind dadurch gekennzeichnet, dass die AktivistInnen immer auch versucht haben, ihre alternativen Entwürfe unmittelbar umzusetzen und zu leben. Neben Forderungen nach materiellen Veränderungen geht es ihnen auch um die Veränderung alltäglicher Praxen. Eine »Politik der ersten Person« prägte viele dieser Bewegungen. Nur am Rande sei hier bemerkt, dass auch vielen der »alten« sozialen Bewegungen diese kulturelle Orientierung nicht fehlte. Untersuchungen der Solidaritätskulturen der Arbeiterbewegung zeigen dies recht anschaulich (Fantasia 1988). Aber mit den neuen sozialen Bewegungen trat diese Orientierung deutlich stärker in den Vordergrund.

Den neuen sozialen Bewegungen wird also das Potenzial zugesprochen, alternative kulturelle und soziale Codes zu entwickeln. Dieses Potenzial wird vor allen dann wichtig, wenn man davon ausgeht, dass in den komplexen Gesellschaften der Gegenwart die materielle Produktion an Bedeutung verliert und statt dessen die Produktion von Zeichen und Beziehungen an Bedeutung gewinnt. Dann könnten soziale Bewegungen als Laboratorien dienen für die Entwicklung alternativer Codes, deren lebensweltliche Widerständigkeit über die Bewegung in die Gesellschaft ausstrahlen kann.

Beispiele hierfür sind etwa die Frauenbewegung, deren Forderungen nicht nur auf die Gleichstellung von Frauen und Männern beschränkt war, sondern die auch auf kultureller Ebene die Ordnung der Geschlechter infrage gestellt hat. Oder aber die basisdemokratischen, partizipativen Innovationen sozialer Bewegungen, mit denen versucht wird, nicht-hierarchische Beteiligungsformen zu entwickeln und zu praktizieren.

Große Hoffnungen in die lebensweltliche Widerständigkeit sozialer Bewegungen finden sich beispielsweise auch bei Negri und Hardt (2002), wen sie mehr proklamieren als begründen, dass die immaterielle Arbeit sich im kapitalistischen Verwertungssystem nicht vollständig appropriieren ließe und dass damit das System den Kern seiner Zerstörung selbst generieren werde.

Andere sehen die Lebensweltorientierung sozialer Bewegungen eher als Beschränkung, also Konsequenz der Netzwerkgesellschaft, in der Bewegungen auf den lokalen »Space of Places« zurückgeworfen sind, während die Interaktionen der Macht sich im »Space of Flows« ihrem Zugriff entzieht (Castells 1997).

2) Einer solchen pessimistischen Sichtweise würden allerdings diejenigen vehement widersprechen, die soziale Bewegungen vor allem als Hoffnungsträger einer transnationalen Zivilgesellschaft sehen. Aus dieser Perspektive wird ihnen gerade die Fähigkeit zugesprochen, flexibler als nationale Interessenorganisationen auf die neuen transnationalen Machtstrukturen reagieren zu können. Während es beispielsweise Gewerkschaften enorm schwer fällt, über nationale Grenzen hinweg zu einer gemeinsamen Politik, und sei es auch nur auf europäischer Eben, zu kommen, erleichtert die Netzwerkstruktur sozialer Bewegungen ihnen eine Koordination über Landesgrenzen hinweg. Darüber hinaus wird häufig die zunehmende Beteiligung von sozialen Bewegungen und NGOs an Entscheidungsprozessen internationaler Organisationen als Beitrag zur Lösung der Legitimationsprobleme dieser Organisationen interpretiert. Die Einbeziehung von Bewegungen und anderen Akteuren, oder wie es so schön heißt der Multi-Stakeholder-Approach, dient dazu die von den Entscheidungen Betroffenen wieder an den Entscheidungen zu beteiligen – bisher allerdings noch ohne ihnen wirklich Entscheidungsmacht zuzugestehen.

Soziale Bewegungen als Laboratorien für die Entwicklung alternativer kultureller und sozialer Codes, als Hoffnungsträger einer transnationalen Zivilgesellschaft oder doch als Rückzugsräume für die von den Kanälen der Macht Ausgeschlossenen? Was ist von diesen Zuschreibungen zu halten?

Sicher ist in jedem Fall, dass die Möglichkeiten kollektiven Handelns von einer Vielzahl lokaler, regionaler und auch einer handvoll transnationaler sozialer Bewegungen genutzt werden. Das thematische Spektrum dieser Bewegungen ist riesig. Neben vielen Einzel-Issues thematisieren sie insbesondere auch die zentrale Fragen der Verteilungsgerechtigkeit, des Zugangs zu Nahrung, Wasser und Land, der Regulierung öffentlicher Güter und der politischen Teilhabe. In vielen dieser Bewegungen wird versucht, alternative Organisations- und Beteiligungsformen zu entwickeln und im Alltag umzusetzen. Sie bilden damit tatsächlich Laboratorien der Entwicklung alternativer Codes. Entgegen der Annahme des Bedeutungsverlusts materieller Produktion und dem prognostizierten Verschwinden der damit verbundenen Verteilungsfragen stehen allerdings gerade die Verteilungsfragen nach wie vor im Zentrum des kollektiven Handelns sozialer Bewegungen. Was allerdings nicht heißt, dass davon die Frage nach alternativen kulturellen Entwürfen verdrängt würde.

In der Globalisierungsbewegung steht der Slogan »Eine andere Welt ist möglich!« für die Wiederaneignung der Handlungsfähigkeit gegenüber dem neoliberalen Credo der ökonomischen Zwänge. In den lokalen und internationalen Netzwerken dieser Bewegung lassen sich Bemühungen beobachten, das an diesen Slogan geknüpfte Versprechen der Alternativen zum bestehenden Weltsystem theoretisch und praktisch umzusetzen. Die Weltsozialforen stehen für den Widerstand gegen das materielle und ideologische Programm des Neoliberalismus. Sie stehen aber auch für eine veränderte

Form der Zusammenarbeit zwischen Nord und Süd, die das von unterschiedlichen Avantgardeansprüchen geprägte Verhältnis zwischen Initiativen aus dem globalen Norden und dem Süden durch stärker an Austausch und Gemeinsamkeit orientierte Vorstellungen zu ersetzen verspricht. Die Globalisierungsbewegung steht für eine weitere Ausweitung des Aktionsrepertoires sozialer Bewegungen. Zwar ist sie beileibe nicht die erste internationale Bewegung, aber in ihrem Rahmen findet eine Vernetzung vielfältiger lokaler und regionaler Initiativen statt, die es erlaubt tatsächlich von transnationalen Protesten zu sprechen.

Der kommunalistische Rückzug in Identitätspolitik ist allerdings genauso zu beobachten. Die Hochkonjunktur religiöser Erweckungsbewegungen, das Wiederaufleben des Nationalismus nachdem man in den 1990er Jahren schon verfrüht sein Ende proklamiert hatte, die Erfolge rassistischer Bewegungen, sie verweisen auf eine Konstellation, deren Konsequenzen heute erst in Ansätzen zu erkennen sind: Soziale Bewegungen werden aller Voraussicht nach in Zukunft viel stärker als bisher nicht nur mit staatlichen Herrschaftsstrukturen und der Macht institutioneller Akteure konfrontiert sein, sondern daneben auch mit anderen sozialen Bewegungen. Sei es, weil staatliche Machtstrukturen, wie in den zynisch als »failed states« bezeichneten Gebieten Afrikas, zerfallen oder sei es, weil einfach unterschiedliche Gruppen die Möglichkeiten sozialer Bewegungen zu nutzen versuchen. Statt mit der gewohnten Konstellation soziale Bewegung versus Staat wird die Situation in Zukunft wohl häufig viel unübersichtlicher werden.

Aktuelle soziale Bewegungen verfügen über kein einigendes oder vereinheitlichendes Projekt. Die daraus folgende Schwäche als politischer Akteur geht aber zugleich mit einer Stärke der Handlungsform soziale Bewegung einher. Die kaum zu überschauende Vielzahl sozialer Bewegungen ist Ausdruck der weiterhin zunehmenden Attraktivität des damit verbundenen basismobilisierenden Artikulations- und Handlungsmodells. Die Handlungs- und Organisationslogik sozialer Bewegungen steht einer institutionellen Vermachtung politischer Foren genauso entgegen wie der deliberativen Hoffnung auf interessenfreie Expertise zur Lösung politischer Konflikte. Ob soziale Bewegungen diesen beiden Tendenzen auf Dauer tatsächlich etwas entgegensetzen werden können, wird sicherlich in erster Linie davon abhängen, ob sie in der Lage sein werden, alternative Projekte zur herrschenden Ordnung anzubieten.

Literatur

- Brand, Karl-Werner, Detlef Büsser und Dieter Rucht 1983 (Hg.): *Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik*, Frankfurt/New York: Campus
- Castells, Manuel 1997: *The Power of Identity*, Oxford: Blackwell
- d'Anjou, Leo 1996: *Social movements and cultural change. The first abolition campaign revisited*, New York: Aldine de Gruyter
- della Porta, Donatella und Mario Diani 1999: *Social Movements. An Introduction*, Oxford: Blackwell
- Eisinger, Peter K. 1973: The Conditions of Protest Behavior in American Cities, in: *American Political Science Review* 67, S. 11–28
- Epstein, Barbara 1991: *Political Protest and Cultural Revolution: Nonviolent Direct Action in the 1970s and 1980s*, Berkeley: University of California Press

- Eyerman, Ron und Andrew Jamison 1998: *Music and Social Movements. Mobilizing Traditions in the Twentieth Century*, Cambridge: University Press
- Fantasia, Rick 1988: *Cultures of Solidarity. Consciousness, Action, and Contemporary American Workers*, Berkeley, CA: University of California Press
- Hardt, Michael und Antonio Negri 2002: *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt/New York: Campus
- Johnston, Hank und Bert Klandermans 1995 (Hg.): *The Cultural Analysis of Social Movements*, London
- Kitschelt, Herbert 1986: Political Opportunity Structures and Political Protest: Anti-nuclear Movements in Four Democracies, in: *British Journal of Political Science* 16(1), S. 57–85
- Klein, Ansgar 2002: Überschätzte Akteure? Die NGOs als Hoffnungsträger transnationaler Demokratisierung, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (6–7/2002), S. 3–5
- Kriesi, Hanspeter et al. 1992: New Social Movements and Political Opportunities in Western Europe, in: *European Journal of Political Research* 22, S. 219–244
- Le Bon, Gustave 1973: *Psychologie der Massen*, Stuttgart
- Luhmann, Niklas 1986: *Alternative ohne Alternative: Die Paradoxie der »neuen sozialen Bewegungen«*, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 2.7.1986
- Marx, Karl und Friedrich Engels 1972: Manifest der Kommunistischen Partei, in: *Karl Marx/Friedrich Engels - Werke*, Band 4, 6. Aufl., unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1959, Berlin/DDR: Dietz Verlag, S. 459–493
- McAdam, Doug 1982: *Political Process and the Development of Black Insurgency 1930–1970*, Chicago: University of Chicago Press
- 1996: Conceptual Origins, Current Problems, Future Directions, in: McAdam, McCarthy und Zald (Hg.): *Comparative Perspectives on Social Movements: Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings*, Cambridge: Cambridge U Press, S. 23–40
- McAdam, Doug, Sidney Tarrow und Charles Tilly 2001: *Dynamics of Contention*, Cambridge: Cambridge Univ. Press
- McCarthy, John D. und Mayer N. Zald 1977: Resource Mobilization and Social Movements. A Partial Theory, in: *American Journal of Sociology* 82(6), S. 1212–1241
- Melucci, Alberto 1988: Social Movements and the Democratization of Everyday Life, in: J. Keane (Hg.): *Civil Society and the State. New European Perspectives*, London: Verso, S. 245–260
- 1989: *Nomads of the Present. Social Movements and Individual Needs in Contemporary Society*, London: Hutchinson
- 1996: *Challenging Codes. Collective Action in the Information Age*, Cambridge: Cambridge Univ. Press
- Neidhardt, Friedhelm und Dieter Rucht 1993: Auf dem Weg in die »Bewegungsgesellschaft«? Über die Stabilisierbarkeit sozialer Bewegungen, in: *Soziale Welt* 44(3), S. 305–326
- Offe, Claus 1985: New Social Movements: Challenging the Boundaries of Institutional politics, in: *Social Research* 52(4), S. 817–868
- Raschke, Joachim 1985: *Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß*, Frankfurt a. M./New York: Campus
- Roth, Roland 1994: *Demokratie von unten. Neue soziale Bewegungen auf dem Wege zur politischen Institution*, Köln: Bund-Verlag
- 2001: NGO und transnationale soziale Bewegungen: Akteure einer »Weltzivilgesellschaft«?, in: U. Brand et al. (Hg.):

- Nichtregierungsorganisationen in der Transformation des Staates*, Münster:
Westf. Dampfboot, S. 43–63
- Rucht, Dieter 2001 (Hg.): *Protest in der Bundesrepublik. Strukturen und
Entwicklungen*, Frankfurt/M.: Campus
- Salamon, Lester M. et al. 1999: *Global civil society. Dimensions of the nonprofit sector*,
Baltimore, Md.: John Hopkins Center for civil society studies
- Tarrow, Sidney 1991: Kollektives Handeln und politische Gelegenheitsstruktur in
Mobilisierungswellen. Theoretische Perspektiven, in: *Kölner Zeitschrift für
Soziologie und Sozialpsychologie* 43(4), S. 647-670
- 1994: *Power in Movement. Social Movements, Collective Action and Politics*, New
York: Cambridge University Press
- Tilly, Charles 1978: *From Mobilization to Revolution*, Reading, Mass.: Addison-Wesley
- 2004: *Social Movements, 1768–2004*, Boulder, CO: Paradigm
- Touraine, Alain 1972: *Die postindustrielle Gesellschaft*, Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Touraine, Alain et al. 1982: *Die antinukleare Prophetie. Zukunftsentwürfe einer
sozialen Bewegung*, Frankfurt/M.: Campus